

€ 15,-  
ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-11-0

# polylog

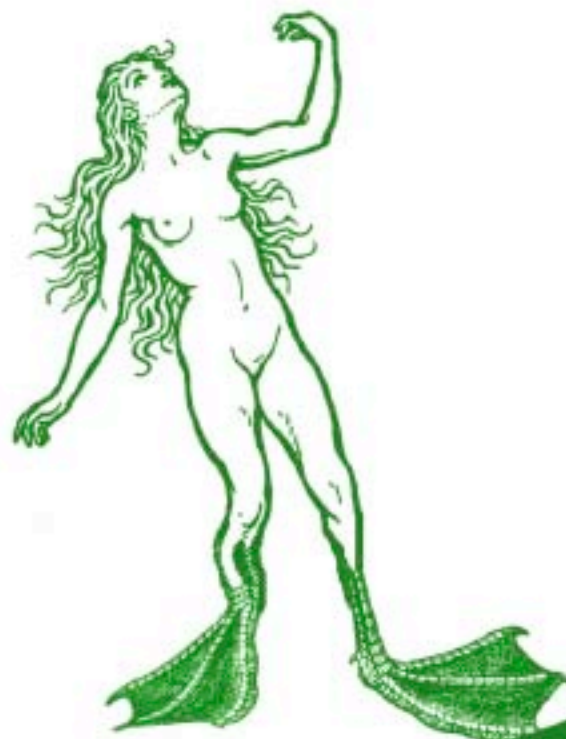
# 13

2005

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

# Biotechnologie

*in interkultureller Perspektive*



*Mit Beiträgen von*  
Jens SCHLIETER  
Byron L. SHERWIN  
Ilhan ILKILIC

Godfrey B. TANGWA  
Petra GEHRING

*sowie*  
A. AMALADASS  
Karl BAIER

SONDERDRUCK



## BIOTECHNOLOGIE

Redaktion und Einleitung:

Anke GRANESS  
&  
Nausikaa SCHIRILLA

4

BYRON L. SHERWIN

*Jüdische Ethik für das 21. Jahrhundert.  
Klonen und Fortpflanzungstechnologie*

7

JENS SCHLIETER

*Bioethik, Religion und Kultur aus  
komparativer Sicht: Zur Bedeutung  
und Methodik einer neuen Fragestellung*

15

BYRON L. SHERWIN

*Jüdische Ethik für das 21. Jahrhundert.  
Klonen und Fortpflanzungstechnologie*

31

ILHAN İLKILIC

*Die neuen bioethischen Probleme als  
Herausforderung für die Muslime  
und Gesundheitsmündigkeit in  
einer wertpluralen Gesellschaft*

49

GODFREY B. TANGWA

*Gentechnologie und moralische Werte.  
Eine afrikanische Meinung*

55

PETRA GEHRING

*Biomacht Ökonomien:  
Zirkulierende Körperstoffe,  
zirkulierende Körper-Daten*

im gespräch

65

KARIN PREISENDANZ

*»Humangenetik und die Tradition  
des Ayurveda«  
im Gespräch mit A. Amaladass*

forum

73

ANAND AMALADASS

*Eine kurze Darstellung  
indischer Ontologien*

85

KARL BAIER

*Kyôto goes Bultmann  
Transreligiöse Studien und existentielle  
Interpretation*



108

BÜCHER UND MEDIEN

144

POLYLOG BESTELLEN & ABONNIEREN

143

IMPRESSUM

## ... GROSS IST SEINE REZENSION HAYY IBN YAQZĀN

zu: *Abū Bakr Ibn Tufail: Der Philosoph als Autodidakt*

Patric O. SCHAEERER (Hg.):  
 Abu Bakr Ibn TUFAIL. *Der Philosoph  
 als Autodidakt. Hayy ibn Yaqzan.  
 Ein philosophischer Insel-Roman*  
 (Philosophische Bibliothek, 588).  
 Meiner-Verlag, Hamburg 2004.  
 ISBN 3-7873-1680-9, 240 Seiten.

Spätestens seit Ernst Blochs Buch »Ibn Sina und die Aristotelische Linke« (1952) kam es zu einer Wiederentdeckung des im Zeitalter der Aufklärung populären *Hayy Ibn Yaqzān*. Beim Versuch, Ibn Sina (Avicenna) und Ibn Rušd (Averroes) als Gegenpol zur aristotelischen Rechten – vertreten durch Thomas von Aquin – darzustellen, führt er auch das Werk des westarabisch-islamischen Philosophen und Arztes Abū Bakr Ibn Tufail (1110–1185) an. Als Leibartz des Kalifen Abu Ya'kūb Yūsuf führte dieser Ibn Rušd am Hofe der Almohaden ein, und vermutlich wurde er auch auf Ibn Tufails Fürsprache hin mit der Übersetzung und Kommentierung des Corpus Aristotelicum beauftragt. Der im arabisch-islamischen Westen verfasste *Risālāt Hayy Ibn Yaqzān* (Traktat von *Hayy Ibn Yaqzān*) gilt als das Hauptwerk des Philosophen und Mystikers Abū Bakr Ibn Tufail. Vermutlich zwischen 1177 und 1182 entstanden, stellt dieser allegorische Roman die Entwicklung der zentralen Figur *Hayy Ibn Yaqzān* (Lebender, Sohn des Wachenden), der allein auf einer Insel aufwächst, dar.

Die deutsche Neuübersetzung von Patrick SCHAEERER, der derzeit zum Thema »Logik und Philosophie im 12. Jahrhundert« arbeitet, basiert auf der kritischen arabischen Ausgabe von Gauthier und ist ein Gewinn für die Philosophische Bibliothek. Sie löst damit die Übersetzungen von Johann Gottfried Eichhorn »*Hajj Ibn Jaqzan der Naturmensch*« (1782) und von Best »*Der Urrobinson*« (1987) ab. Der vorliegenden Ausgabe ist eine luzide und umfangreiche Einleitung von Patrick Schaeerer vorangestellt. Diese gestattet, die Abhandlung in einen philosophiehistorischen Kontext einzubetten, und gibt einen Überblick über weitere wichtige Themen, die in das Werk mit einfließen, sowie

über die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. Darüber hinaus versucht Schaeerer in seiner Einleitung, den Text in seiner Gesamtheit zu deuten, indem er nicht nur nach dem Thema fragt, sondern auch den Adressaten und das Ziel des allegorischen Romans zu finden versucht.

Im Vorwort verweist uns Ibn Tufail auf die beiden für dieses Werk zentralen Philosophen. Aus einem von Ibn Sina verfassten allegorischen Traktat, in dem *Hayy Ibn Yaqzān* den Intellekt symbolisiert, übernimmt er den Namen der zentralen Figur seines Romans. Darüber hinaus versucht Ibn Tufail mit seiner Erzählung eine Bestimmung der »orientalischen Weisheit«, einem von Ibn Sina geprägten Begriff. Diese »orientalische Weisheit« identifiziert er mit seiner esoterisch-sufischen Lehre, welche bereits Gazzālīs Wendung von der spekulativen Gotteserkenntnis zur Mystik berücksichtigt und so als Antwort auf dessen Angriffe auf die aristotelisch geprägte Philosophie (*falsafa*) gesehen werden kann. Schauplatz der Erzählung ist eine menschenleere Insel in der Nähe des Äquators, auf der Hayy bereits als Säugling von einer Gazelle aufgezogen wird. Ibn Tufail nennt zwei Möglichkeiten, welche die genaueren Umstände erklären, die dazu führten, dass Hayy auf die Insel gelangte: Entweder er wurde nach seiner Geburt in einer Kiste auf dem Meer ausgesetzt und an die Insel gespült; oder er entstand durch Urzeugung aus gärender Lehmmasse, in der sich Kalt und Warm, Trocken und Feucht in bestmöglicher Mischung zueinander befanden und hinzukommendem, lebensspendendem Geist.

Zunächst wächst Hayy unter der Obhut der Gazelle heran, er lernt diese zu verstehen, bündigt das Feuer, fertigt sich Waffen und Kleider, zähmt Tiere und baut sich eine Behausung.

Parallel dazu entwickelt er ein Selbstbewusstsein und beginnt selbständig zu handeln. So steigern sich seine handwerklichen Fertigkeiten und seine Erkenntnis der Welt in Siebenjahreszyklen Stufe um Stufe. Ausgehend von den sinnlichen Gegenständen, durch Beobachtung, Experimente und Analogieschlüsse dringt Hayy mittels fortschreitender Abstraktion in den Bereich des Intelligiblen vor. Die Entdeckung der Kausalität führt bereits zu einer Ahnung eines höheren Wesens. Doch erst nachdem er die Gesetzmäßigkeiten der Bewegung der Gestirne ergründet hat, gelangt er schließlich zur wahrhaftigen Erkenntnis Gottes als notwendiger Bedingung der Welt. In seiner weiteren Entwicklung wird er sich auch darüber klar, dass seine Fähigkeit, etwas vom Wesen Gottes zu erkennen, auf dessen Ähnlichkeit mit einem Teil seines Wesens beruht. Dieser Teil ist sein eigentliches Wesen, es ist unkörperlich und kann nur durch sich selbst erfahren werden; in ihm fallen Erkennendes, Erkanntes und Erkenntnis ineinander. Dieses geistige Wesen gilt es zu pflegen, und so gelangt Hayy, indem er sein Wesen dem Wesen Gottes durch Meditation angleicht, schließlich zur Schau der letzten Wahrheiten und mystischen Vereinigung mit Gott

Nach dem fünften Lebensabschnitt wendet Ibn Tufail den Blick auf eine benachbarte Insel, deren Bewohner sich zu einer »wahren von einem Propheten gestifteten Religion« bekennen. Zwei fromme Männer unter ihnen repräsentieren zwei Aspekte des Islam. Salâmân vertritt eine wörtliche und strenge Auslegung der Offenbarung; er steht in der Öffentlichkeit und verkörpert den der Welt zugewandten, äußeren Aspekt des Islam. Dagegen repräsentiert Absâl die

innere Seite des Islam, er zieht sich zurück und achtet ebenfalls die Gebote und Vorschriften der Offenbarungsschrift, jedoch wertet er deren verborgenen Sinn höher. Absâl lässt sich schließlich auf die benachbarte Insel, auf der Hayy lebt, bringen, um dort ein asketisches Leben zu führen. Dort trifft er auf Hayy, lehrt ihn seine Sprache und begreift bald, dass Hayy zu den gleichen Erkenntnissen gelangt sei, die in seiner Religion durch Symbole ausgedrückt werden. Daraufhin begeben sie sich auf Absâls Heimatinsel, auf der Salâmân mittlerweile König ist, um den Bewohnern von Hayys Einsichten zu berichten. Diese jedoch lehnen alles, was über den bloßen Wortsinn hinausgeht, ab. Schnell begreift er, dass die Masse des Volkes Vorschriften und feste Regeln braucht, woraufhin Hayy seine Behauptungen widerruft und die Bewohner dazu anhält, weiterhin streng nach den Gesetzen der Offenbarung zu leben. Schließlich kehrt er mit Absâl als Schüler zurück auf die einsame Insel, wo sie beide in mystischer Versenkung ihr restliches Leben verbringen.

Über den Gegenstand der Abhandlung gibt es seit der Aufklärung unterschiedliche Deutungen, die jeweils einen bestimmten Teil herausgreifen. So sahen einige im stufenartigen Aufstieg der Erkenntnis, einzig durch die auf sich selbst gestellt *ratio*, das zentrale Thema der Erzählung, andere in der Übereinstimmung von Religion und Philosophie. Die Geschichte von einem »Urrobinson«, der sich einzig aufgrund von Beobachtungen und Vernunftgebrauch, jedoch ohne Belehrung von außen stufenartig ein Wissenschaftsgebäude schafft, fand natürlich während der Aufklärung große Beachtung. Leibniz berichtet in Briefen (1696 und 1697) darüber, dass er aufgrund die-

ses »wirklich exzellenten« Werkes, welches er »mit außerordentlichem Vergnügen« gelesen habe, zur Auffassung gelangt sei, dass »die arabischen Philosophen ihren christlichen Fachgenossen in theologischen Dingen durchaus ebenbürtig seien«. Bloch gelangt zu einer ähnlichen Deutung, wenn er in diesem Werk eine wesentliche Annahme der Aufklärung, nämlich »dass der Mensch außer seiner Vernunft einen Glauben nicht brauche«, wiedererkennt und hervorhebt.

Schaerer sieht dagegen aufgrund einer Betrachtung des Textes in seiner Gesamtheit im »*Risâlât Hayy Ibn Yaqzân*« eine Lehr- bzw. Einführungsschrift für eine mit der Sufik vertraute Leserschaft ohne philosophische Vorkenntnisse. Ziel ist die Legitimierung der Philosophie (*falsafa*) als Wissenschaft und der Nachweis, dass deren Form der Erkenntnis mit den Inhalten der Religion übereinstimmt. Wie Ibn Tufail selbst feststellt, enthält es »Worte, die in keinem Buch zu finden und in keiner gewöhnlichen Rede zu hören sind. Es handelt sich dabei um ein verborgenes Wissen, das nur Leute, die über Gotteserkenntnis verfügen, begreifen können«. Wer zu diesem verborgenen Wissen vordringen möchte, muss nur den dünnen Schleier der allegorischen Darstellung heben, mit dem der Verfasser den Text versah. Für den heutigen Leser bietet die vorliegende Neuübersetzung einen hervorragenden Einstieg in das arabisch-islamische Denken des Mittelalters. Kurzweilig zu lesen, aber dennoch tiefgründig leistet die Neuübersetzung dieses Werkes, welches bereits als »eines der originellsten Bücher des Mittelalters« bezeichnet wurde, einen besonderen Beitrag zu einem besseren Verständnis dieser philosophischen Tradition.